

# Geschichte des Sonntags

vornehmlich  
in der alten Kirche.

Vortrag

VON

D. Theodor Zahn,  
o. Professor der Theologie zu Erlangen.



Hannover.

Verlag von Carl Meyer.  
(Gustav Prior.)

1878.

(mit freundlicher Genehmigung der Harvard University N.J.,  
welche als Eigentümerin die digitalisierte Vorlage zur Verfügung stellt)

## Einleitung

Wo Christentum und Kirche auf das äussere Leben der Völker einen bestimmenden Einfluss gewonnen und bis heute behauptet haben, da berührt sich die Arbeit des Theologen mit den Interessen der allgemeinen Bildung. Nicht immer ist diese Berührung eine freundliche; denn die Gedankenkreise und Anschauungen, welche den Inhalt der der allgemeinen Bildung unserer Tage ausmachen, sind längst vom Leben und von der Lehre der Kirche unabhängig geworden. Sie herrschen am unbedingtsten da, wo ein innerer Zusammenhang mit der Stiftung Christi nicht mehr besteht, und sie behaupten ihre Unabhängigkeit eifersüchtig trotz aller Versicherungen, dass das Beste unserer Kultur auf dem Christentum beruhe. Kein Wunder daher, wenn die Erörterungen über religiöse und kirchliche Dinge zwischen den Bekennern des alten Christenglaubens und denjenigen, die da nicht sind, so oft in gereizten Ton geführt werden. Kein Wunder auch, wenn der christliche Theologe von vornherein für seine Auffassung der mit dem Christentum zusammenhängenden Verhältnisse in weiteren Kreisen auf ein geneigtes Gehör nicht zu hoffen wagt. Aber es gibt auch Punkte, wo das Christentum und die von ihm unabhängig gewordene Kultur sich freundliche berühren. Es gibt Einrichtungen und Ordnungen unter uns, deren christlicher Ursprung ebenso zweifellos ist, als ihre segensreiche Wirkung bis heute allgemein anerkannt wird. Die Sonntagsfeier ist eine dieser Einrichtungen, und zwar eine der wichtigsten.

Das Heidentum hat keinen Sonntag. Weder die Völker des klassischen Altertums noch unsere heidnischen Vorfahren kannten einen in kurzen Zwischenräumen regelmässig wiederkehrenden Feiertag an welchem alles Volk, befreit von allem Zwang der täglichen Arbeit, das Recht und die Pflicht fühlte, sich mit höheren und schöneren Dingen zu beschäftigen. Wir haben einen solchen Tag, und so gewiss wir ein Gut daran haben, so gewiss verdanken wir dieses dem Christentum. Noch hat unser Volk seinen Sonntag; aber es ist Grund genug vorhanden, von einer Sonntagsfrage zu reden. Es fragt sich in der Tat, ob unser Volk seinen Sonntag behalten wird, vielleicht ist es richtiger, ob es ihn wiedergewinnen wird, nachdem es ihn zum grossen Teil verloren hat. Viel hat dieser Tag unter uns von seiner ehemaligen Würde eingebüsst. Vielleicht fehlt nicht mehr viel daran, so passt wenigstens auf unser städtisches Leben, was in den vierziger Jahren der Sozialist Proudhon in Bezug auf Frankreich sagt: «Der Sonntag in den Städten ist kaum etwas anderes als ein Tag der Feier ohne Motiv und ohne Zweck, eine Gelegenheit zu zu paradien für die Kinder und den Frauen, ein Tag des gesteigerten Verbrauchs für die Restaurateure und die Weinhändler, des entwürdigenden Nichtstuns und des übermässigen Genusses» Trotzdem sage ich: wir haben noch einen Sonntag, und wenn ich es versuche, in kurzen Zügen die Geschichte desselben darzustellen, so meine ich nicht die Lebensgeschichte eines Verstorbenen zu erzählen. Es lebt wenigstens noch in den Herzen Vieler und im Gewissen unseres Volkes. Das beweist unter Anderem der Eifer, womit in gegenwärtiger Zeit wieder für die Erneuerung der Sonntagsitte unter uns geredet, geschrieben und gehandelt wird. Es geschieht ja nicht nur von Seiten derer, welchen vor allem die religiöse Feier des Tages am Herzen liegt; auch die Sozialdemokratie fordert für die Arbeiter besseren gesetzlichen Schutz der Sonntagsruhe. Wenn die regierenden und gesetzgebenden Gewalten sich gegenüber solchen Forderungen von der einen oder von der anderen Seite noch ein wenig spröde zeigen, so machen sie keine prinzipiellen Gründe geltend. Nur die praktischen Durchführbarkeit wird beanstandet. Es heisst z.B., die Interessen des öffentlichen Verkehrs gestattet es nicht, dem zahlreichen Heer der Beamten, durch welche dieser Verkehr vermittelt wird, das erwünschte Mass von Sonntagsfreiheit zu gewähren. Aber auch in denjenigen Kreisen, welche noch kein Interesse an dieser für die gemeine Wohlfahrt wie für die Kirche wichtige Fragen zeigen, schlummert noch eine Hochschätzung des Sonntags, welche sofort erwachen würde, wenn er bei uns ebenso gesetzlich abgeschafft werden sollte, wie er unter den germanischen Völkern gesetzlich eingeführt worden ist. Es ist wahrscheinlich mehr als ein Stück Poesie, was aus unserem Leben verschwände, wenn dieser Tag uns entrissen würde, wo des Dienstes immer gleich gestellte Uhr für die Meisten zum Stillstand verurteilt ist. Sie ist uns zum Lebensbedürfnis geworden: diese regelmässige Unterbrechung der berufsmässigen Arbeit durch einen Tag der Feier und der Freiheit. Der Schüler, welcher am Sonntag wie in allen Tagen den Schulstaub schlucken müsste, und der Lehren an hohen und niederen Schulen, welcher gesetzlich verpflichtet würde, auch an diesem Tage seines Amtes zu walten, sie würden das beide ansehen, als ein Attentat auf ein unveräusserliches Menschenrecht. Ja, als ein in der Natur des Menschen begründetes Recht erscheint uns heute, was wenigstens ebenso ein Ergebnis geschichtlicher Entwicklung ist. Wie es zu Stande gekommen ist, wollte ich zu zeigen versuchen. Die kurz zugemessene Zeit gebietet die Beschränkung, dass ich nur den Ursprung und die erste Entwicklung der Sonntagsfeier darstelle und sodann in flüchtigem Überblick zeige, was bis zur Gegenwart aus dem Sonntag geworden ist.

Man hat im Mittelalter, wahrscheinlich im achten Jahrhundert, einen Brief verfertigt, welchen Christus im Himmel geschrieben und in Jerusalem, nach Anderen in Rom, zur Erde habe fallen lassen, worin der Herr sein Volk auf Erden unter Androhung der härtesten Strafen in Zeit und Ewigkeit auffordert, den Sonntag zur Enthaltung von aller Arbeit und fleissigen Besuch des Gottesdienstes zu heiligen und dieses sein schon früher gegebenes Gebot endlich pünktlicher als bisher zu erfüllen ([Den arg verstümmelten Text findet man bei Irmischer, Staats- und Kirchenordnung über die christliche Sonntagsfeier. In dieser Rezension setzt das Machwerk abendländische Verhältnisse und Reste germanischen Heidentums voraus und atmet den Geist der fränkischen Sonntagsgesetzgebung. In dieselbe Zeit und Gegend weist auch die Analogie des gleichfalls in Jerusalem zur Erde gefallenen Briefes Christi, welchen der Franke Adelbert verbreitet haben soll. Die mannigfaltigen Bearbeitungen desselben Gegenstandes in syrischer, arabischer und äthiopischer Sprache, über welche F. Prätorius in «Das äthiopische Briefbuch» Übersicht gibt, wozu noch die Angaben von Wright hinzuzufügen sind, muss ich für morgenländische Umarbeitungen halten](#)). Da haben Sie das äusserste Gegenteil der ursprünglichen Idee des Sonntags. Der Sonntag ist keine Stiftung und kein Gebot Christi; und wie innig er mit der Geschichte des Christentums verflochten ist, er ist nicht ganz so alt wie dieses. Doch muss man, um seinen Ursprung zu verstehen, auf den Anfang und die erste Entwicklung des Christentums zurückgreifen.